

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 265 (1986)

Artikel: Das Appenzellerland in einem Reisebericht von 1798 : Einleitung und Auswahl
Autor: Altherr, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Appenzellerland in einem Reisebericht von 1798

Einleitung und Auswahl von Heinrich Altherr

Anfangs Dezember 1983 konnte die Verlagsgemeinschaft St.Gallen dank der finanziellen Unterstützung einiger Ostschweizer Kantone das seit langem vergriffene, inzwischen sehr rar gewordene und wohl auch deshalb weitgehend vergessene Werk «Schilderungen der Gebirgsvölker der Schweiz» von Johann Gottfried Ebel als zweibändigen Faksimile-Druck nach den Originalen von 1798 und 1802, zusammen mit einem Kommentar von Peter Fässler, neu herausgeben. Dieses vor allem auch für uns Appenzeller sehr wertvolle Werk und dessen Verfasser neu entdeckt zu haben, ist das Verdienst des Trogener Kantonsschullehrers Prof. Dr. Peter Fässler, der im Rahmen seiner mehrjährigen Beschäftigung mit dem Projekt «Bodensee (Rhein) und Alpen — Die Literarische Erschliessung einer Landschaft» auch auf Ebels Werke gestossen ist.

Johann Gottfried Ebel wurde im Jahre 1764 im preussischen Teil Schlesiens geboren, studierte in Frankfurt an der Oder, wo er 1788 zum Doktor der Medizin promovierte. Nach kurzer ärztlicher Tätigkeit in Wien durchwanderte er während drei Jahren die Schweiz. Ab 1793 praktizierte er in Frankfurt am Main. Die grossen Hoffnungen, die er auf die französische Revolution setzte, bewogen ihn, nach Paris zu ziehen. Angesichts der dortigen Zustände erlebte er aber nichts als Enttäuschungen. Im Kommentar von Peter Fässler lesen wir: «In Briefen warnte er (Ebel) einflussreiche Schweizer vor dem Imperialismus der Republik. Er riet ihnen, einem französischen Einmarsch durch Reformen zuvorzukommen, als deren Vorbild er die kleineren Gebirgskantone in Erinnerung rief. In diesem Dienste steht auch die in der französischen Metropole entstandene «Schilderung der Gebirgsvölker.»»

Nachdem Ebel von der Helvetischen Republik «zur Beehrung seiner Verdienste um die Schweiz» das Bürgerrecht erhalten hatte, liess er sich in Zürich nieder. 1830 starb er in seiner zürcherischen Wahlheimat.

Fässler bezeichnet Ebels Werk als Höhepunkt der Appenzell-Begeisterung, die damals in der Schweiz und in Deutschland allgemein herrschte. Darüber hinaus werteten massgebende Leute in den Jahren der französischen Revolution und angesichts der in Europa marschierenden Heere Ebels Schriften als politischen Appell an die Eidgenossen, und sie gewannen zunehmend an Aktualität für die Selbstbesinnung der Schweizer.

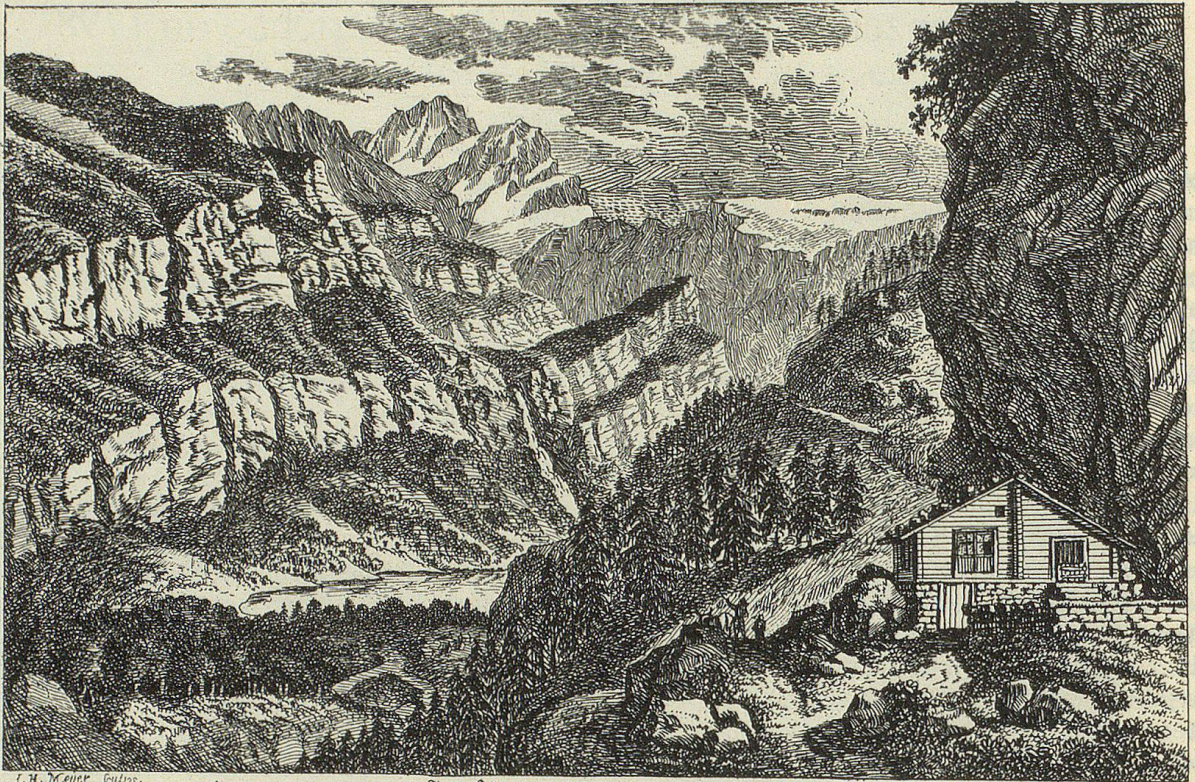
Das Gesamtbild, das Ebel als helvetischer Patriot, Gelehrter und Literat vor rund 200 Jahren vom Appenzellerland und seinem Volk geschaffen hat, ist in jeder Beziehung eine erstaunliche Leistung und auch für heutige Leser eine unerschöpfliche Fundgrube. Im Vorwort zum 1. Band «Schilderung des Gebirgsvolkes vom Kanton Appenzell», erschienen 1798 in Leipzig, dem wir hier einige Kapitel entnommen haben, schreibt Ebels Zeitgenosse Paul Usteri: «Diejenigen, welche das Glück hatten, den Verfasser persönlich zu kennen, dürfen vorzüglich bezeugen: dass derselbe durch seinen edeln freien Geist, und eine Wahrheitsliebe ohne ihresgleichen, einer- und anderseits durch seine steten Reisen und genaues Beobachten in allen Gegenden des Landes überhaupt, und bei den dortigen Gebirgsvölkern insbesondere, mehr, als vor ihm kein Ausländer (und eben so, in andern Rück-sichten, weit besser als kein Eingeborener) geschickt war, ein genaues und treues Gemählde ihres physischen, bürgerlichen, politischen, moralischen und ökonomischen Zustandes zu liefern.»

Die beiden ersten hier abgedruckten Abschnitte sind als Gegenüberstellung von Charakterisierungen des inner- und ausserrhodischen Volksschlags gedacht.



Die Leute, die niemals Zeit haben, tun
am wenigsten. Lichtenberg





L. H. Meyer Julp.

Aeschler, gegen See-Alp, im Canton Appenzell

Der Innerrhoder

Als ich mich dem Hauptorte Innerroodens mehr näherte, begegneten mir viele Appenzeller, welche zur Landsgemeinde giengen. Auf allen Seiten sah ich sie von den Bergen nach dem Wege herabkommen, hier einer allein, da ein Vater mit seinen Söhnen; dort ein ganzer Trupp von Alten und Jungen; alle eilten grossen Schritts dem Flecken zu. Jeder trug einen Degen; die meisten hielten ihn in der rechten Hand, gleich einem Stock, den man in der Mitte anfasst. Keiner schaute sich nach dem fremden Reuter um; kein einziger gieng dem Pferde aus dem Wege, und ich musste es oft zurückhalten, bis ich Platz fand, wo ich vorbei reiten konnte. Diese anscheinende Kleinigkeit zeigte mir gleich einen grossen Unterschied zwischen manchen Vorstellungenarten und dem Charakter dieser Bergbewohner, und dem Landvolke anderer Länder, welches ehrerbietig den Hut abzieht,

auf die Seite springt und dem Herrn zu Pferde oder im Wagen mit unterthäniger Miene Platz macht. Die Haltung des Körpers, der Gang, die freie Bewegung aller Glieder, und das ganze Benehmen der Appenzeller drückt Selbstgefühl und innere Kraft aus. Sie giengen entweder still für sich, oder sprachen untereinander sehr ernsthaft. Je näher ich dem Flecken Appenzell kam, desto voller war die Strasse. Als ich den vielen Haufen kraftvoller Männer mit dem Degen in der Hand, freien Ganges daher wandernd, begegnete, glaubte ich die Vorväter dieses Landes zu sehen, wie sie vom Freiheitssinn belebt ihre Fesseln zerbrachen, wie Jung und Alt zu den Waffen griff, und von allen Orten zusammen strömte, um ihre Feinde zu vertilgen. So sehr sprach der nemliche Geist, der nemliche Muth, der nemliche Sinn aus den Augen ihrer Kinder, die wie jene ehemals, noch jetzt rufen würden, unser Land sei unser Kirchhof, in unsern Grenzen wollen wir sterben, oder genesen.

Der Ausserrhoder

Der Fussweg nach Trogen steigt sehr jäh hinunter, bis man in eine grössere Strasse gelangt, welche ebenfalls ziemlich steil bis zu diesem Flecken des reformierten Appenzells herabführt. Ich war schon zu lange auf dem Gäbris geblieben, die Nacht übereilte mich; und ohngeachtet meines raschen Schritts kam ich in der dicksten Finsternis hier an. In dem Wirthshause zum Hirsch fand ich die grosse Gaststube voll ehrenbesten Trogner-Einwohner, welche ein Glas Wein tranken, und sich aufs lebhafteste unterhielten. Ich liess mir mein Abendbrod hier auftragen, um die Gesellschaft dieser Landleute zu geniessen, die ich so lieb gewonnen habe, dass ich keine Gelegenheit vorbeilasse, mit jedem den ich begegne, oder irgendwo treffe, Bekanntschaft zu machen. Der Appenzeller geniesst sein volles Menschenrecht, sieht nie um sich her Gebieter, unter deren Willkühr er sich beugen muss, begegnet überall nur Seinesgleichen an Rechten und Pflichten, und erniedrigt durch sein Betragen, seine Geberden oder seinen Ton, eben so wenig sich selbst, als andere. Weder von den Ungerechtigkeiten, der Härte und den grausamen Leidenschaften bevorrechteter Zwangsherren zu Boden gebeugt, noch durch die Niederträchtigkeiten von Sklaven und Nichtswürdigen zu einem Wesen höherer Art emporgestellt, bleibt der Seele des Appenzellers, eben so sehr Misstrauen und Hass, als Verachtung und Hohn gegen sein Geschlecht, unbekannt. Diese Lage erzeugt ein Gefühl von edler stolzer Zuversicht, welche sich bis in Mine, Geberde und Sprache offenbart. Ohne demüthige Höflichkeit, und ohne trotzigem Stolz ist der Appenzeller freundlich und kräftig herzlich. In seiner Offenheit ohne Arg und Falsch, in seiner gedrungnen Treuherzigkeit, in seiner natürlichen Unbefangenheit und Munterkeit finde ich den Menschen in einer humanen Form, wie sie einem jedem wohlthun muss, welcher die Würde seines Geschlechtes fühlt, und sie in jedem Gliede der grossen Familie behauptet und geachtet wünscht.

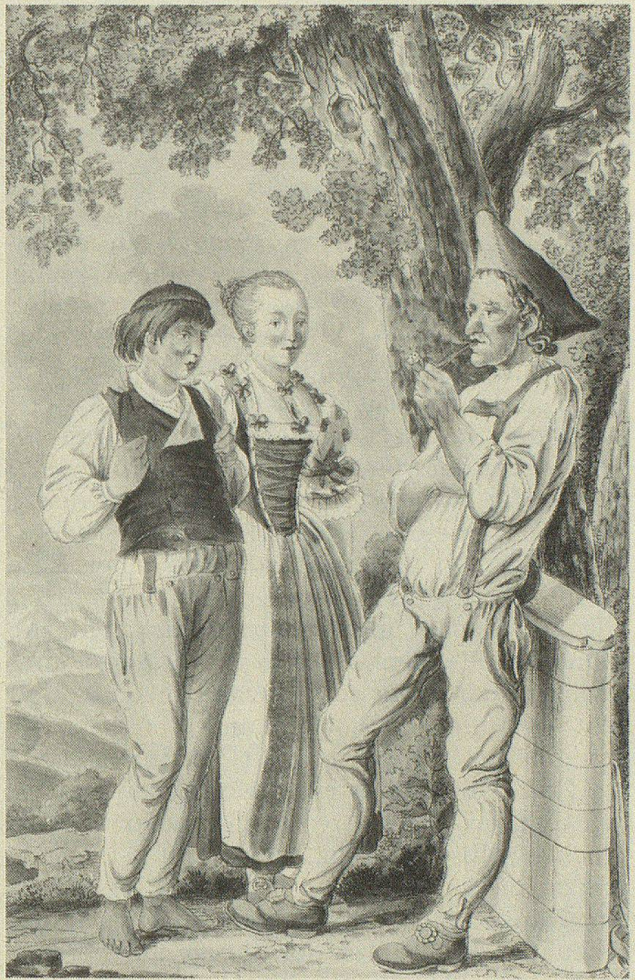
Die industrielle Entwicklung in Inner- und Ausserrhoden

Es ist bemerkenswerth, wie mit Verbreitung der kalvinistischen Religion unter dem Alpenvolke des Kanton Appenzells zugleich eine grössere äussere Thätigkeit begann, welche sich im Flachsspinnen und Leinwandweben äusserte, und wie mit der Sonderung der reformierten Einwohner alle Industrie nach Ausserroden wanderte, wo sie seitdem einen Grad erreicht hat, welcher Erstaunen erregt. Der katholische Appenzeller blieb Hirte, begnügte sich mit einer sehr einfachen Lebensart, lebte in immerwährender Mittelmässigkeit, und genoss seines Lebens, selbst bei Armuth, im Schooss der Ruhe und des Müssiggangs. Nur erst seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts lebte wieder einiger Kunstfleiss unter ihnen auf. Der blendende Gewinn, welchen die reformierten Appenzeller durch Baumwollenspinnen und Weben machten, reizte einerseits, und drückende Armuth zwang andererseits manchen Innerödner zur Nachahmung. Seitdem wird viel Baumwollengarn, besonders in den Gemeinden Oberegg und Hirschberg gesponnen. Indessen hat sich doch die Mousselinfabrikation keineswegs so wie in Ausserroden fest gesetzt, denn es wird sehr wenig gewoben; auch giebt es da keine eigentliche Fabrikanten, sondern alles Baumwollengarn, welches der Innerödner spinnt, trägt er in die Dörfer des reformierten Appenzells, oder nach St. Gallen, und sucht es an die dasigen Fabrikanten und Grosshändler, so gut wie er kann, zu verkaufen. Es scheint, dass dem Bewohner Innerrodens durchaus die Geld und Gewinnbegier mangelt, welche der stets stechende, und treibende Sporn industriöser Thätigkeit ist. Oder sollte etwa der katholische Appenzeller die Vermehrung seiner Kapitalien verachten, weil ihm sein gesunder Verstand bei den reichen Nachbarn bemerken lässt, dass Geld wohl die Lebensbedürfnisse vermehrt, aber den Menschen nicht zufriedner, ruhiger, und froher macht? Sollte er vielleicht durch seine Vernunft bestimmt werden, den engen Krais seiner einfachen Lebensart, seiner Mittelmässigkeit

nicht zu verlassen, bei welcher er mit Milch und Käse, Erdäpfel und Habergrütze sorgenlos, ruhig und glücklich seine Existenz verlebt? Ich unterfange mich nicht zu entscheiden, ob praktische Lebensweisheit, oder intellektuelle und physische Trägheit, oder eingewurzelte Gewohnheit, dem alten Herkommen zu folgen, den meisten Antheil an dem Mangel aller wahren Industrie in Innerroden haben mag; am wahrscheinlichsten bildet sich aus diesen drei Bestandtheilen das Schild, welches dieses kleine Hirtenvölkchen schützt, auf keine Art sich durch die blühende Aufnahme, durch den Wohlstand und den Reichtum so vieler tausend seiner Nachbarn oder vielmehr seiner Landsleute reitzen und locken zu lassen, der Begierde nach grössern Geldgewinn Platz zu geben.

Die sonderbare Tracht der Männer um 1800

Die Männer tragen eine kurze Jacke, eine Weste, und lange bis dicht auf die Schuhe reichende Beinkleider, welche ein breiter Hosenträger in die Höhe hält. Ohne diesen würden die Appenzeller, wie wahre Ohnehosen dastehen, denn die Beinkleider sind so kurz, dass fast allen das Hemd hinten herab hängt. Man will versichern, dass das weit herabhängende Hemd bei vielen eine Kokerie sei, allein ich habe es bei Männern von solchem Alter und gesetztem Wesen bemerkt, dass dies wohl nicht der Fall seyn konnte. Da der Gurt nur bis in die Höhe des Schenkelkopfs steigt, so zieht sich das Hemd bei jeder beugenden Körperstellung nothwendig weiter hervor, und muss hernach herabhängen; wie wohl mir dies äusserst drollig vorkam, so musste ich noch mehr lachen, als ich in die grosse Wirthsstube trat. Die sitzenden Männer, welche ich von hinten sah, gaben mir einen zu sonderbaren Anblick. Ich traute anfänglich meinem Auge nicht, so unanständig schien mir diese Anzugssitte, wodurch bei Körperbeugungen, und besonders bei der sitzenden Stellung gewisse Theile dem Auge in ihrer ganzen Form, nur von dem dünnen Hemd bedeckt, recht sichtbar gemacht werden. Die Stube war voll Weiber und Mäd-



Tracht der Landleute in Innerroden, Canton Appenzell.

chen, und ich bemerkte wohl, dass nur mir allein dieser Anblick neu war. Als ich heute auf meiner Reise bei Häusern vorbeiritt, so hatte ich bemerkt, dass die Weiber zu lachen anfiengen und dass bisweilen aus allen Fenstern ein Kopf herausfuhr, und das Gelächter aller guckenden Personen mich lange begleitete. Hier in der Wirthsstube sahe ich ebenfalls, dass mehrere Frauenzimmer über mich lachten; da ich sie um die Ursach frug, antworteten sie mir ganz naiv. Ihr seid gar zu lächerlich. Den Appenzellerinnen schien es eben so komisch, jemanden zu sehn, der die Pantalons oberhalb den Hüften fest geknöpft trägt als mir, hier Männer zu erblicken, welche von hinten betrachtet ganz wie wahre Ohne-

hosen dasassen. Sitte und Gewohnheit haben unglaublichen Einfluss auf unsre Vorstellungsarten, und auf die Eindrücke, welche äussere Dinge auf die Imagination machen.

Trogen

Am folgenden Morgen machte ich einige Spaziergänge, um Trogen und seine Gegend kennen zu lernen. Dieser Flecken, welcher einst die weitläufigste und zahlreichste Gemeinde ausmachte, und bei der topographischen und politischen Sonderung der Appenzeller der Hauptort Ausserroodens wurde, ist jetzt weder der volkreichste noch der grösste. Die Dörfer Ruti, Wolfshalden, Walzenhausen, Haiden, Rehetobel, Wald, Grub, Speicher, welche östlich und nordöstlich in einer Entfernung von 1 bis 3 Stunden liegen, gehörten alle zur Roode und grösstentheils auch zur Gemeinde Trogen. Seit dem vorigen Jahrhundert haben sie sich davon getrennt, und acht verschiedene Rooden und Pfarrgemeinden gebildet. Trogen enthält jetzt nicht mehr als 2252 Kirchgenossen, welche meistens an den Bergen umher zerstreuet wohnen. Der Flecken selbst ist klein, besteht ohngefähr aus vierzig bis fünfzig von einander abgesonderten Häusern, und hat ein städtisches Aussehen. An dem Platze, der unregelmässig, und bei weitem kleiner ist, als der zu Gais, heben sich die grossen, massiven und in einem guten Geschmacke gebauten Häuser der Familie Zellweger hervor, und zeigen sich gegen die hölzernen Wohnungen, womit die Hügel Appenzells bedeckt sind, als wahre Stadtpalläste. Obgleich Trogen durch Grösse und Volksmenge nicht mehr der Hauptflecken des reformierten Appenzells ist, so hat es doch immer den Vorzug, dass hier das Archiv der Republik Ausserroodens aufbewahrt, und alle zwey Jahre die allgemeine Volksversammlung gehalten wird; dass der Kriminalrath auf dem hiesigen Rathhause zu Gericht sitzt, und dass gewöhnlich mehrere von den Trogner-Einwohnern die ersten Ämter bekleiden. Alle Rooden, welche auf der rechten Seite der Sitter liegen, haben hier ein gemeinsames Zeughaus, und einen Pulverthurm.

Speicher

Speicher, höher als Trogen gelegen, ist ein freundliches und hübsches Dorf. Seine hölzernen geräumigen Häuser mit hervorspringenden Dächern, mit vielen hellscheibigen Fenstern, haben in ihrer gleichförmig braunen und gelblichen frischen Holzfarbe eine bescheidne ruhige Einfachheit, deren Eindruck desto angenehmer ist, weil sie unmittelbar die Überzeugung giebt, dass die Bewohner derselben, weder von Noth noch Überfluss gequält, froh und zufrieden in glücklicher Mittelmässigkeit leben. Sobald der Mensch durch Arbeit und Thätigkeit sich aus dem Joche drückender Bedürfnisse erhebt, und Wohlhabenheit geniesst, entwickelt sich der Geschmack am Gefälligen und Schönen. Die Wohnung des Innerrödnern steht in den Bergen und Thälern niedrig, schmal und schlicht aus Balken und glatten Brettern zusammengeschlagen. Hier in Speicher, und in den meisten Dörfern Ausserroodens sind die Häuser nicht bloß breiter und höher, die Fenster nicht bloß grösser, sondern die Kunst bemüht sich schon, das ganze Verhältnis des Gebäudes übereinstimmender, die Gibeldächer durch runde Formen angenehmer zu machen, und durch Schnitzwerk zierliches Detail an den Balken und Holzwänden anzubringen.

Gais

Gais ist der einzige Ort in der ganzen Schweiz, wohin sich alljährlich in den Monaten Juny und July eine Menge kränklicher Personen aus allen Kantonen und aus Deutschland begeben, um Ziegen-Molken zu trinken. Die Kur dauert 3 bis 4 Wochen. Ein elender freilich leider nur zu allgemeiner Schlendrian will, dass alle Bad- und Molkenkuren nur immer auf einen Monat verordnet und begrenzt werden, ohne zu untersuchen, ob nicht die Art der Krankheit und Beschaffenheit der Personen einen viel längern Gebrauch der Bäder oder Molken durchaus nothwendig erfordern, wenn man vernünftiger Weise wahren Nutzen davon erwarten wolle. Die Ziegenmolkenkur zu Gais, verbunden mit dem Ge-

nuss der reinen Bergluft und den täglichen Spaziergängen in diesen hohen Berggegenden, wo die Natur und Menschen angenehme Zerstreuung gewähren, hat schon sehr viele Personen von kronischen Krankheiten mancherlei Art geheilt, oder ihnen Einhalt gethan. Aber wie viele mehrere würden die Wirksamkeit ihrer Kur in Gais zu preisen haben, wenn sie nach dem Rath eines weisen Arztes die Zeit ihres Aufenthalts dort bestimmten. Schon vor einigen Jahren sprach ich von der Wichtigkeit der Bergluft als diätetisches Mittel bei verschiedenen Krankheitszuständen, und empfahl es auf das angelegentlichste. Ich will mich daher hier nicht wiederholen. Der Zufluss der Kurgäste hat seit einiger Zeit alle Jahre zugenommen, so dass man jetzt gewöhnlich im July sehr grosse Gesellschaft findet, welche oft für den Reisenden äusserst interessant ist, weil er dann Schweitzer aus allen Gegenden kennen lernen kann. Die Fremden, welche die Molken trinken, wohnen zwar zum Theil zerstreut in den Häusern des Dorfs, weil sie in dem Gasthof zum Ochsen nicht alle Raum haben, speisen aber da alle Mittage und Abende zusammen. Der Besitzer dieses Wirthshauses hat jetzt, wie ich aus Briefen erfahre, zur grössern Bequemlichkeit der Kurgesellschaft seine hölzerne Wohnung niedergerissen, und ein grosses steinernes Gebäude aufgeführt.

Herisau

Herisau, obgleich von allen Seiten offen, erhält durch seine Grösse, durch die Bauart seiner Häuser, und seine gepflasterten Strassen, das Ansehen eines Städtchens. Die Menge der Einwohner, deren Zahl sich über 6500 beläuft, macht es zum volkreichsten Ort im Kanton Appenzell. Seine Aufnahme verdankt es, gleich allen übrigen Gemeinden Ausserroodens, der Industrie. — Nächst der Stadt Sankt Gallen sind in der östlichen Schweiz hier die meisten Handelshäuser, und die grössten Magazine von Leinewand, Mousseline, und anderer Baumwollenfabrikate. Der Erwerbszweig, welcher seit einem halben Jahrhundert die Bewohner Ausserroodens zu einem Fabrikvolke

umgeschaffen hat, und die Quelle ihres blühendsten Wohlstands geworden ist, verdient eine nähere Beleuchtung.

Schwellbrunn und Schönengrund

Froh stieg ich den jähren Rücken eines mächtigen Hügels hinan, der sich dem Thal in seiner ganzen Breite entgegenstellt. Ich liebe die Höhen, und mit wahrer Lust erklimme ich sie. Reine Luft, lautes Sonnenlicht und weit offene Gesichtskreise sind die Reize, welche mich unwiderstehlich anlocken, und ich scheue die Mühe nicht, sie für diesen Preis zu ernten. Das grosse und schöne Dorf Schwellbrunn, von lebendigen Wiesen umfasst, erhebt sich auf dem Gipfel dieses Berges, und überschaut ein weites All von Bergen und Ländern. Es ist eins der am höchsten gelegenen Oerter Appenzells, und dessen Lage ist überraschend blendend. Der Blick streift von Osten nach Abend über zahllose grüne Kegel und Rücken, und ruht am Horizonte auf dem Hügelkranze Schwabens. Das Blinken des Bodensees aus bläulicher Ferne schien mir das heitere Lächeln eines lieben Bekannten, ich grüsste ihn noch einmal freundlich, und wandte mich dann schnell zu dem Dorfe hinein.

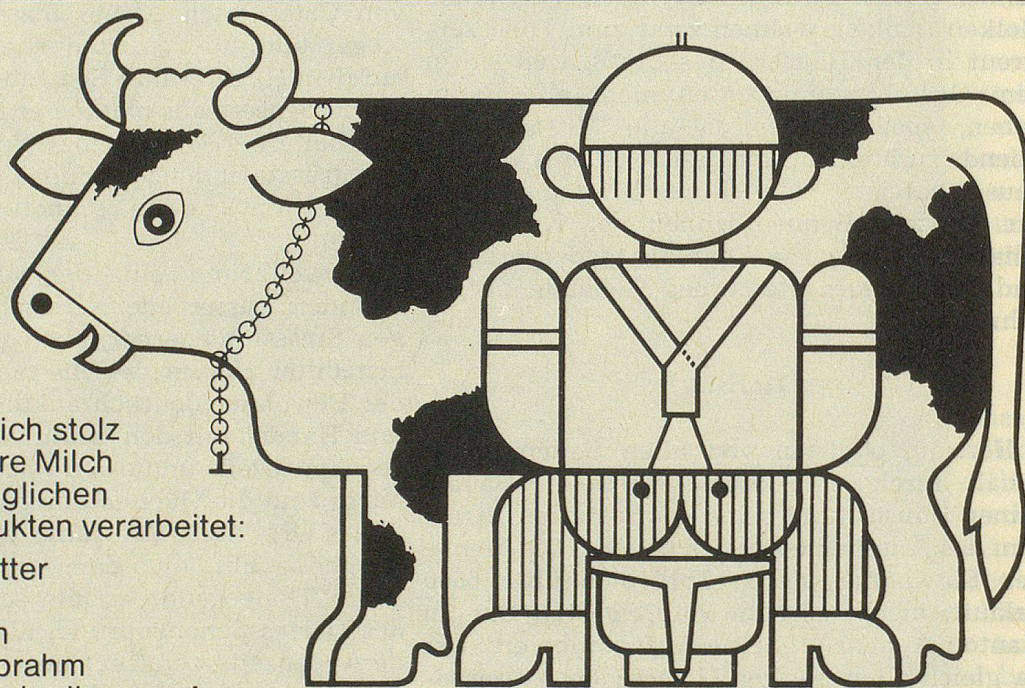
Schwellbrunn, eine der volkreichsten Gemeinden Ausserroodens, besteht aus einer langen Strasse hölzerner, aber grosser und bunt bemahlter Häuser, welche die Wohlhabenheit der Bewohner deutlich ankündigen. Industrie und Handel mit den baumwollenen Fabrikaten Appenzells und des benachbarten Toggenburgs sind die Quellen der grossen Aufnahme dieses Orts. Der Weg führt von hier über die Berghöhe hin, und dann tief hinab in eine weite Thalgegend, wo die schlichten Häuser des Dorfes Schönengrund, die letzte Gemeinde Appenzells, zerstreut liegen.

Appenzell

Appenzell liegt in einem angenehmen, munteren Thale, eine Stunde von dem Fuss der hohen Felsen, die sich von Mittag nach Abend in mannigfachen Formen stolz dahinziehen,

und deren steile Wände das ganze Innerooden von dieser Seite ummauern. In dem Schooss dieser nackten so öde scheinenden Steinregion liegt der Unterhalt dieses Hirtenvolks, liegt der Reichthum des ganzen Landes verborgen. Dort sind die herrlichen Alpen, welche die Hand der Natur allein befruchtet, und mit den kräftigen Kräutern besäet, welche alljährlich die zahlreichen Heerden Appenzells ernähren, und den Bewohnern ein Produkt liefern, wofür sie sich alle Lebensbedürfnisse eintauschen. Die höchsten Felsenscheitel dieser Kette machen hier nicht den ausserordentlichen Eindruck wie am schwäbischen Ufer unweit Lindau, wovon die Ursache natürlich darin liegt, dass man sich auf dem Fussgestell selbst befindet, von welchem diese Felsmassen emporsteigen. Das Thal, welches die helle Sitter durchrieselt, wallt als ein grüner Teppich bis an den Fuss der senkrecht abge-

brochnen grauschwarzen Felswände, auf deren kurzen Vorsprüngen alte Tannen mahlerisch sich gruppen; nach Norden und Osten erhebt es sich ganz allmählig in mannigfaltig steigenden und fallenden Linien, und schön gerundete grüne Hügel vermischen sich in mässiger Ferne mit dem Horizont. Kein Gegenstand unterbricht den angenehmen Eindruck dieses einfachen Hirtenlandes; die schmalen Fussessteige, welche von allen Seiten das schöne Grün durchlaufen, die grossen Landstrassen, welche sich von jenen nur durch ihre hölzerne Gehäge unterscheiden, die hie und da zerstreut stehende Wohnungen, deren Bauart die hohe Genügsamkeit der Bewohner ankündigt, das Dorf Appenzell, welches still und bescheiden da liegt, alles entspricht dem Charakter dieser Bergnatur, über welche höchste Einfachheit und tiefste Ruhe ausgebreitet sind.



Sie darf wirklich stolz sein, denn ihre Milch wird zu vorzüglichen Floralp-Produkten verarbeitet:

- Vorzugsbutter
- Rahm
- Kaffeerahm
- Sauer Halbrahm
- Buttermilch in diversen Aromen
- und viele weitere Spezialitäten



Butterzentrale Gossau